ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Brenke, Karl

Article

Industrielle Entwicklung: Deutschland und Frankreich driften auseinander

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:
German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Brenke, Karl (2012) : Industrielle Entwicklung: Deutschland und Frankreich driften auseinander, DIW Wochenbericht, ISSN 0012-1304, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 79, Iss. 48, pp. 3-14

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/67579

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Industrielle Entwicklung: Deutschland und Frankreich driften auseinander

Von Karl Brenke

In der Europäischen Union wie in der Eurozone hat die volkswirtschaftliche Bedeutung der Industrie in den vergangenen zehn Jahren deutlich abgenommen. In den einzelnen Mitgliedsstaaten verlief die Entwicklung allerdings unterschiedlich, wie sich insbesondere an einem Vergleich von Deutschland und Frankreich zeigen lässt. In Deutschland konnte das verarbeitende Gewerbe seine Position innerhalb der Volkswirtschaft gut behaupten, sodass sich der Strukturwandel hin zu den Dienstleistungen nicht weiter fortsetzte. In Frankreich kam es dagegen zu einer rasanten De-Industrialisierung; der Anteil der Industrie an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung ist dort inzwischen geringer als in Ostdeutschland.

In der deutschen Industrie hat die Herstellung technisch komplexer Güter weiter an Bedeutung gewonnen. In Frankreich hatte die Produktion dieser Güter schon früher einen relativ geringen Stellenwert, und im letzten Jahrzehnt ist er noch gesunken. Ein Auseinanderdriften zeigt sich auch bei der Lohnentwicklung und damit bei der preislichen Wettbewerbsfähigkeit: In der Deutschland blieben die Löhne hinter dem Produktionsanstieg zurück, in Frankreich eilten sie ihm dagegen voraus. Entsprechend konnte die deutsche Industrie kräftig auf den Auslandsmärkten expandieren, während die französische beim Exportwachstum das Schlusslicht innerhalb der EU trägt. Beim Fortbestehen nationaler Währungen wären die Folgen der divergierenden Entwicklungen durch Wechselkursanpassungen abgefedert worden, eine Währungsunion erfordert hingegen eine verantwortungsvolle Politik – auch bei der Lohnentwicklung.

Die Eurozone steckt in einer tiefen Krise. Die Vereinheitlichung der Geldpolitik ging mit einer massiven Senkung der Zinssätze in den südeuropäischen Ländern einher. Bei einem zugleich enormen Zustrom an Kapital kam es dort zu Blasenbildungen – in Griechenland war es eine Konsumblase, in Spanien und Irland eine Überhitzung auf dem Immobilienmarkt. In Irland kam ein Kollaps des wenig regulierten Finanzsektors hinzu, dessen Unternehmen wegen hochspekulativer Geschäfte bei der weltweiten Finanzkrise ins Schlingern gerieten. All diese Probleme sind offen zu Tage getreten, weil die Fehlentwicklungen in einem Crash mündeten und die betroffenen Länder nun auf massive Hilfe angewiesen sind.

Zudem war mit der Einführung des Euro die Gefahr des Auseinanderdriftens bei der Wettbewerbsfähigkeit verbunden. Denn vor der Währungsunion konnten unterschiedliche Entwicklungen bei Produktivität und Kosten durch Anpassungen der Wechselkurse ausgeglichen werden: Die Währungen zurückbleibender Staaten werteten ab, und die Währungen wettbewerbsstarker Staaten werteten auf. Dieser Mechanismus fehlt nun.

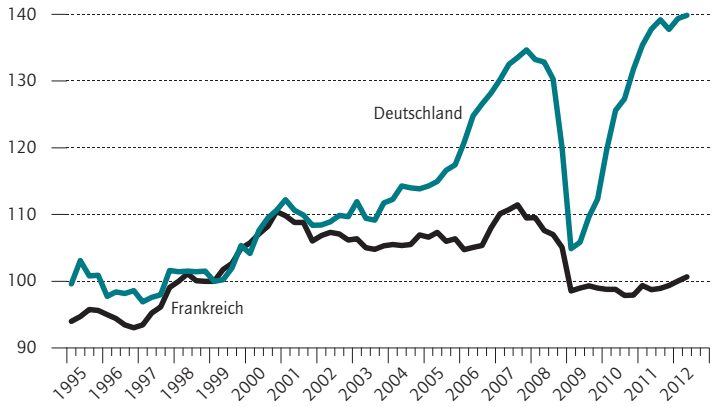
Dem internationalen Wettbewerb ist zwar nur ein Teil der Wirtschaft eines Landes unmittelbar ausgesetzt, von diesem Teil hängt aber die Fähigkeit zur Finanzierung der Importe ab. Manche Länder oder Regionen finanzieren ihre Importe über den Export von Rohstoffen oder über den Tourismus. In den entwickelten Ländern bildet jedoch die Industrie nach wie vor die tragende Säule der Exportbasis, und für Schwellenländer ist sie der Motor, der den Aufholprozess vorantreibt.

Die EU-Kommission hat jüngst ein Strategiepapier vorgelegt, in dem der Industrie die zentrale Bedeutung für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Europäischen Union zugeschrieben wird.[1] Anlass war die

1 EU-Kommission: Industrial revolution brings back industry to Europe. Presseerklärung vom 10. Oktober 2012 (IP/12/1085).

Abbildung 1

Nominale Bruttowertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes[1]
Index 1. Quartal 1999 = 100



1 Saison- und arbeitstäglich bereinigt.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Während in Deutschland die Produktion kräftig wuchs, fiel sie in Frankreich auf das Niveau von 1998 zurück.

unterschiedliche und insgesamt eher enttäuschende Industrieentwicklung in Europa. Diese soll im Folgenden umrissen werden. Insbesondere wird das Augenmerk auf die Industrien der beiden größten Mitgliedsländer gelegt: Deutschland und Frankreich.[2] Hier zeigen sich die Entwicklungsunterschiede besonders deutlich. Für die Untersuchung wird im Wesentlichen auf die international vergleichbaren Daten des Statistischen Amtes der EU (Eurostat) zurückgegriffen. Der Blick richtet sich vornehmlich auf den Zeitraum von 2001 bis 2011 – beides Jahre eines konjunkturellen Aufschwungs in weiten Teilen der EU.

Kräftiges Wachstum der Industrieproduktion in Deutschland

In Deutschland spielt die Industrie traditionell eine stärkere Rolle als in anderen Ländern. Auf diesen Bereich entfielen Anfang der 70er Jahre 37 Prozent der gesamten Wertschöpfung; im Vereinigten Königreich war es knapp ein Drittel und in Frankreich nur ein Viertel. Im Lauf des sektoralen Wandels hin zu den Dienstleistungen hat danach dieser Sektor in allen Industriestaaten an Bedeutung eingebüßt. Im Jahr 1990 trug die Industrie in der Westdeutschland nur noch 30 Prozent zur gesamten Wirtschaftsleistung bei, in Frankreich waren es noch 18 Prozent.

Nachdem die vereinigungsbedingte Sonderkonjunktur Mitte der 90er Jahre ausgelaufen war, kam die Industrieproduktion in Deutschland einige Jahre kaum voran (Abbildung 1). Auch die damalige weltweite konjunkturelle Schwächeperiode wirkte dämpfend auf die Entwicklung. Das änderte sich kurz vor der Jahrtausendwende mit der weltwirtschaftlichen Erholung, die der deutschen Industrie bis 2001 einen kräftigen Schub brachte. Infolge der danach einsetzenden allgemeinen konjunkturellen Abschwächung stagnierte die Industrieproduktion bis Anfang 2004. Als sich das weltwirtschaftliche Umfeld dann wieder aufhellte, legte sie aber stark zu. Wegen der Finanzkrise gab es ab Ende 2008 einen massiven Einbruch. Die Erholung setzte aber sehr rasch wieder ein, so dass der Rückgang nur eine kurze Episode blieb. Inzwischen liegt die Wertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes etwas über dem Niveau vor der Finanzkrise.

In Frankreich verlief die Industrieproduktion anders. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre entwickelte sie sich etwas besser als in Deutschland. Nach dem konjunkturellen Hoch von 2001 stagnierte sie ebenfalls, die Schwäche hielt allerdings bis 2006 und damit deutlich länger an als in Deutschland. Erst im Jahr 2007 nahm die französische Industrie ein wenig am weltwirtschaftlichen Aufschwung teil. Die Verwerfungen infolge der Finanzkrise trafen sie auch, wenngleich die Einbrüche nicht so stark waren wie in der deutschen Industrie. Anders als bei dieser setzte danach aber keine kräftige Erholung ein.

Insgesamt lag die Industrieproduktion im vergangenen Jahr – in jeweiligen Preisen gerechnet[3] – in Frankreich auf dem gleichen Niveau wie Ende der neunziger Jahre, in Deutschland ist sie dagegen um 40 Prozent gestiegen. Zudem hat sich gezeigt, dass die deutsche Industrie viel sensibler als die französische auf Schwankungen der weltweiten Konjunktur reagiert; vor zehn Jahren war das noch nicht so.

De-Industrialisierung in Frankreich

Infolge der insgesamt günstigen Entwicklung der Industrieproduktion hat in Deutschland die gesamtwirtschaftliche Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes

2 Bei dieser Untersuchung handelt es sich um eine stark überarbeitete, in Teilen gekürzte und in Teilen erweiterte Fassung eines kürzlich in Frankreich erschienenen Aufsatzes. Vgl. Brenke, K. (2012): Production industrielle: comparaison France-Allemagne. Recards sur L'Economie Allemande, Nr. 106.

3 Da es vorrangig um die Frage der Wettbewerbsfähigkeit geht, bietet sich, soweit es die Datenlage zulässt, eine Betrachtung der Produktionsleistung zu jeweiligen Preisen an, denn es ist letztlich entscheidend, welche Preise auf dem Markt realisiert werden können.

in der letzten Dekade – entgegen dem Trend in der gesamten EU – nicht weiter abgenommen (Tabelle 1). Der sektorale Wandel hin zu den Dienstleistungen wurde also aufgehalten. Dabei ist in regionaler Hinsicht zu differenzieren: In Ostdeutschland hat die Industrie weiter erheblich an Stärke gewonnen, in Westdeutschland hat sie dagegen ein wenig an Gewicht eingebüßt. Im vergangenen Jahr trug die Industrie 22 Prozent zur gesamten Bruttowertschöpfung in Deutschland bei – etwas mehr als zehn Jahre zuvor.

In manchen anderen EU-Staaten kam es dagegen zu einer regelrechten De-Industrialisierung. Dort ist nicht allein der Anteil des verarbeitenden Gewerbes an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung geschrumpft, sondern sogar die Wirtschaftsleistung der Industrie – je Einwohner gerechnet – gesunken. Zu dieser Gruppe zählen einerseits Staaten, in denen die Industrie immer noch eine überdurchschnittliche Rolle spielt – wie Irland, Finnland und Italien. Zum anderen gehören dazu Staaten mit einer schon früher eher geringen Industriedichte wie Dänemark, Portugal, das Vereinigte Königreich und Frankreich. Insbesondere in den beiden letzteren Ländern verlor die Industrie in den vergangenen zehn Jahren stark an Bedeutung und trägt nur noch etwa ein Zehntel zur gesamtwirtschaftlichen Leistung bei. Auf einen ähnlich geringen Wert kommt ansonsten – abgesehen von Kleinstaaten wie Luxemburg oder Zypern – nur noch Griechenland. In Kaufkraftparitäten gerechnet, erreichen fast alle osteuropäischen Länder inzwischen eine höhere Industrieleistung je Einwohner als Frankreich. Selbst im strukturschwachen Ostdeutschland ist der Grad der Industrialisierung deutlich höher als in Frankreich.

Tabelle 1

Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes in den Ländern der EU
Bruttowertschöpfung

	Anteil an der Bruttowertschöpfung insgesamt in Prozent		Je Einwohner in Euro		Je Einwohner in Kaufkraftparitäten	
	2001	2011	2001	2011	2001	2011
Irland	27,3	21,7	7 394	6 878	6 392	6 289
Deutschland	22,1	22,6	5 070	6 412	4 555	6 133
Westdeutschland[1]	24,3	23,0	6 031	6 848		
Ostdeutschland[1]	14,5	16,3	2 422	3 448		
Österreich	20,0	18,7	4 822	6 045	4 512	5 473
Schweden	20,1	16,8	5 020	6 042	4 266	4 679
Tschechien	25,9	23,8	1 656	3 195	3 405	4 347
Finnland	25,2	17,3	5 917	5 232	5 021	4 299
Euroraum	**18,7**	**16,0**	**3 766**	**4 083**	**3 716**	**3 909**
Niederlande	13,9	12,9	3 442	4 171	3 260	3 801
Slowenien	24,5	20,3	2 462	3 110	3 400	3 766
Belgien	18,0	13,8	4 065	4 138	3 940	3 663
Italien	19,6	16,0	3 878	3 713	4 121	3 608
Slowakei	24,4	21,1	967	2 438	2 288	3 540
EU insgesamt	**18,0**	**15,5**	**3 185**	**3 480**	**3 185**	**3 480**
Ungarn	22,2	22,9	1 106	1 945	2 202	3 191
Litauen	19,3	20,6	674	1 885	1 418	3 074
Spanien	17,4	13,5	2 645	2 860	3 069	3 064
Dänemark	15,1	10,8	4 348	4 021	3 285	2 940
Großbritannien	14,8	10,8	3 636	2 672	3 097	2 624
Estland	17,7	17,3	807	1 792	1 453	2 530
Polen	15,8	17,6	781	1 481	1 322	2 501
Frankreich	14,7	10,1	3 223	2 771	3 012	2 438
Portugal	16,6	13,1	1 903	1 845	2 314	2 235
Lettland	14,4	14,1	509	1 243	984	1 868
Griechenland	10,6	9,2	1 251	1 487	1 600	1 616

1 Werte für 2001 vor der begonnenen, aber noch nicht abgeschlossenen Revision.
Quellen: Eurostat; Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die Industrie in Frankreich hat nur noch eine geringe Bedeutung.

Starke Exportzuwächse in Deutschland

Die deutsche Industrie ist seit langem außerordentlich stark im Export engagiert.[4] So beliefen sich im Jahr 2011 gemäß der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung die Warenausfuhren auf einen Wert von mehr als 40 Prozent des gesamten Bruttoinlandsprodukts (Abbildung 2). Nur in viel kleineren Staaten der EU mit einem entsprechend auch kleinen nationalen Binnenmarkt ist dieser Prozentsatz noch höher. Die großen Länder wie Frankreich, Italien, Spanien und das Vereinigte Königreich kommen dagegen lediglich auf Werte um die 20 Prozent. Die Wirtschaft dieser Staaten ist also relativ stark auf den Binnenabsatz ausgerichtet – was wiederum mit der im Vergleich zu Deutschland viel geringeren Industrialisierung zusammenhängt.

Nach der Statistik über den internationalen Warenhandel expandierten die Exporte Deutschlands von 2001

4 Über die Exporttätigkeit liegen verschiedene statistische Quellen vor. Neben den Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen gibt es die Außenhandelsstatistik, die beide über den Handel von Waren mit dem Ausland informieren. In den Warenhandel sind allerdings auch Güter einbezogen, die nicht industriellen Ursprungs sind. Dazu gehören etwa unverarbeitete Erzeugnisse des Bergbaus (Rohstoffe) oder der Landwirtschaft. Insgesamt machen solche Produkte aber nur einen eher geringen Teil des Warenhandels der Länder der EU aus. So werden etwa landwirtschaftliche Güter meist erst nach industrieller Weiterverarbeitung auf den Markt gebracht; dasselbe gilt für Waren des Bergbaus. Auch wenn die Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und die der Außenhandelsstatistik nicht präzise die Exporte der Industrie abbilden, liefern beide Statistiken doch gute Anhaltspunkte über die Struktur und Entwicklung der industriellen Warenexporte der EU-Staaten. Darüber hinaus sind Angaben über die Exportumsätze aus den einschlägigen Erhebungen bei den Industrieunternehmen verfügbar. Im europäischen Berichtssystem werden allerdings nur Indexwerte ausgewiesen, anhand derer sich die Entwicklung ablesen lässt. Angaben über die absolute Höhe der Exporte oder über den Anteil der Exportumsätze am gesamten Umsatz, wie sie etwa das Statistische Bundesamt ausweist, fehlen dagegen.

Tabelle 2

Warenexporte der Länder der EU nach Zielgebieten 2011
Veränderung gegenüber 2001 in Prozent

	Insgesamt	In andere EU-Staaten	In Länder außerhalb der EU
Belgien	61,1	49,0	103,9
Bulgarien	254,0	264,8	237,3
Dänemark	41,1	33,4	58,7
Deutschland	65,7	54,5	85,4
Estland	225,2	164,5	489,4
Finnland	17,4	7,9	32,0
Frankreich	18,6	12,8	29,1
Griechenland	77,1	37,7	147,7
Irland	–1,4	-10,8	15,3
Italien	37,7	26,3	55,5
Lettland	322,4	254,6	570,6
Litauen	321,9	253,3	510,5
Luxemburg	43,6	31,7	133,6
Malta	54,9	21,1	92,3
Niederlande	84,2	75,4	123,2
Österreich	61,8	52,4	89,9
Polen	234,9	221,0	295,3
Portugal	57,5	43,6	117,8
Rumänien	254,0	234,6	312,8
Schweden	59,2	51,5	70,4
Slowakei	305,1	278,6	560,9
Slowenien	141,3	142,3	138,7
Spanien	69,0	51,1	120,9
Tschechien	213,3	200,6	294,5
Ungarn	137,2	115,0	251,5
Großbritannien	18,7	0,1	46,4
Zypern	169,8	231,6	93,1
EU insgesamt	**58,0**	**49,7**	**75,6**

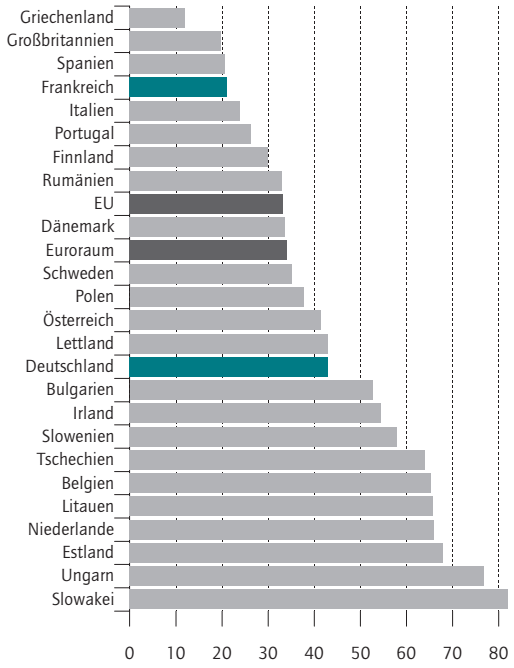
Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die Exporte in Länder außerhalb der EU sind besonders stark gewachsen, aber Frankreich gehört zu den Schlusslichtern.

Abbildung 2

Warenexporte in Relation zum Bruttoinlandsprodukt 2011
In Prozent



Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Deutschland ist im Exportgeschäft stark, Frankreich nur schwach vertreten.

bis 2011 um 66 Prozent (Tabelle 2).[5] Das Wachstum war damit zwar nur wenig stärker als der EU-Durchschnitt (58 Prozent), das hängt aber vor allem mit dem Aufholprozess der 2004 beigetretenen neuen Mitgliedsländer zusammen, die ihre Ausfuhren enorm steigern konnten. Ein kräftiges Exportwachstum weisen auch einige der „alten" EU-Länder wie die Niederlande, Belgien, Österreich, Schweden, Spanien und Portugal auf. Dagegen finden sich einige „alte" und große EU-Staaten wie Frankreich und das Vereinigte Königreich unter den Schlusslichtern beim Export; ihre Ausfuhren sind von 2001 bis 2011 jeweils nur um knapp 20 Prozent gestiegen.

Zudem sind generell – bei fast allen europäischen Staaten – die Exporte in Regionen außerhalb der EU rascher gestiegen als der grenzüberschreitende Handel innerhalb der Gemeinschaft. Die deutschen Exporte in Drittländer wuchsen seit 2001 um 85 Prozent, die Ausfuhren in andere EU-Staaten indes nur um 54 Prozent. Dieses Muster zeigt sich in abgeschwächter Form auch für Frankreich. Es erhöhte seine Exporte innerhalb der EU um 13 Prozent und außerhalb der EU um 29 Prozent; die Wachstumsrate bei Lieferungen in Drittländer ist – abgesehen von Irland – so klein wie in keinem anderen Land der EU. Relativ stark haben die französischen Ausfuhren in die neuen EU-Mitgliedsländer sowie nach Russland und nach China zugenommen – allerdings in viel geringerem Maß als die deutschen Ausfuhren (Tabelle 3) Nur schwach entwickelten sich dagegen die Lieferungen

5 In den Jahren von 2001 bis 2006 haben die Exporte des verarbeitenden Gewerbes um 33 Prozent zugenommen, die Binnenumsätze dagegen lediglich um neun Prozent. Das gilt für Betriebe ab 20 Beschäftigten. Für die Zeit danach gibt es nur noch Angaben für Betriebe mit 50 und mehr Beschäftigten. Bei diesen hat in der Zeit von 2006 bis 2011 der Absatz im Inland um 15 Prozent zugelegt, der Auslandsumsatz dagegen um doppelt so viel.

französischer Hersteller in die Länder der „alten“ EU, und die Exporte in die USA waren sogar rückläufig.

Auffällig ist, dass die Exporte Frankreichs nach Deutschland überdurchschnittlich gestiegen sind – die Bundesrepublik also als Abnehmer an Bedeutung gewonnen hat. Ein Sechstel der französischen Exporte geht dorthin. Noch stärker zugenommen haben allerdings die deutschen Exporte nach Frankreich. Da bei den Ausfuhren in andere Länder das Plus aber noch höher war, hat Frankreich für die deutschen Exporteure an Gewicht verloren.

Tabelle 3

Warenexporte Deutschlands und Frankreichs nach Absatzgebieten
In Prozent

	Deutschland			Frankreich		
	Veränderung 2011 gegenüber 2001	Struktur		Veränderung 2011 gegenüber 2001	Struktur	
		2001	2011		2001	2011
EU-15	43,8	55	48	9,2	61	56
Deutschland				30,7	15	16
Frankreich	45,9	11	10			
Neue EU-Mitgliedstaaten	123,3	9	11	75,5	3	5
Extra-EU	85,4	36	41	29,1	36	39
darunter:						
Schweiz	72,1	4	4	3,2	4	3
Russland	234,3	2	3	205,5	1	2
China	433,2	2	6	281,1	1	3
Japan	14,7	2	1	19,6	2	2
USA	7,6	11	7	-23,8	9	6
Insgesamt	**65,7**	**100**	**100**	**18,6**	**100**	**100**

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Auf fast allen wichtigen Märkten stiegen die deutschen Exporte schneller als die französischen.

Fast alle Industriezweige entwickelten sich in Frankreich ungünstiger

Auch in der Branchenstruktur und in der Entwicklung der einzelnen Industriezweige zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich. Große Bedeutung haben in Deutschland die Investitionsgüter produzierenden Bereiche; im Jahr 2010 entfiel auf sie mehr als die Hälfte der gesamten industriellen Wertschöpfung. Am wichtigsten war der Maschinenbau, der ein Siebtel der gesamten Industrieproduktion ausmachte, gefolgt vom Automobilbau (Tabelle 4). Von erheblichem Gewicht ist zudem die Herstellung von Metallerzeugnissen und von elektrischen Ausrüstungen. Wichtige Bereiche außerhalb des Investitionsgüter produzierenden Gewerbes stellen insbesondere die Herstellung von chemischen Erzeugnissen und von Nahrungs- und Genussmitteln dar.

In Frankreich spielen die Investitionsgüter produzierenden Zweige eine deutlich geringere Rolle als in Deutschland. Insgesamt entfällt auf sie in Frankreich nur etwas mehr als ein Drittel der industriellen Wertschöpfung. Das hängt vor allem damit zusammen, dass dort der Maschinenbau und der Automobilbau weniger relevant sind; im Vergleich zu Deutschland ist auch die Produktion von elektrischen Ausrüstungen relativ schwach ausgeprägt. Stärker ins Gewicht fällt in Frankreich dagegen der sonstige Fahrzeugbau (etwa Flugzeuge, Bahnen, Schiffe). Vor allem aber wird dort die Industriestruktur stärker von der Herstellung von Konsumgütern, insbesondere von Nahrungsmitteln, geprägt.

In der Zeit von 2001 bis 2010[6] konnten fast alle Industriezweige in Deutschland ihre Wertschöpfung steigern – abgesehen von einigen, zum Teil schon lange Zeit schrumpfenden konsumnahen Bereichen (Textilien, Bekleidung, Schuhe, Holzwaren etc.) sowie von den Druckereien, der Papiererzeugung und der Mineralölverarbeitung. Getragen wurde in dieser Zeit das Wachstum vor allem von den Investitionsgüterproduzenten – und insbesondere vom Maschinenbau, den elektrotechnischen Zweigen, der Herstellung von Metallerzeugnissen und vom Automobilbau. Hinzu kam ein kräftiges Wachstum der Metallerzeugung sowie bei chemischen Erzeugnissen und Pharmazeutika.

Viel ungünstiger war dagegen die Entwicklung in der französischen Industrie– und zwar in fast jeder Branche. Ähnlich wie in Deutschland ging auch hier zwischen 2001 und 2010 die Produktion in manchen konsumnahen Zweigen zurück, allerdings zum Teil viel stärker – wie bei der Herstellung von Textilien, Bekleidung, Schuhen und Druckerzeugnissen. Innerhalb der Investitionsgüter produzierenden Branchen zeigt sich ein gemischtes Bild: Der Kraftfahrzeugbau wurde im Gegensatz zur Entwicklung in Deutschland kräftig zurückgefahren, ebenso die Herstellung elektrotechnischer Güter. Rückläufig war auch die Entwicklung im Maschinenbau. Relativ gut entwickelten sich dagegen Reparaturen, die Installationen von Anlagen sowie der sonstige Fahrzeugbau. Dasselbe gilt für die Metallerzeugung. Deutlich schwächer war in Frankreich auch das Produktionswachstum bei der chemischen Industrie, und die Herstellung von Pharmazeutika nahm sogar ab. Zudem hat auch die französische Ernährungsgüterindustrie ihre Leistung etwas eingeschränkt.

6 Entsprechende Zahlen sind für Deutschland derzeit nur bis zum Jahr 2010 verfügbar.

Tabelle 4

Bruttowertschöpfung[1] im verarbeitenden Gewerbe nach Wirtschaftszweigen
In Prozent

	Deutschland			Frankreich		
	Struktur		Veränderung 2010 gegenüber 2001	Struktur		Veränderung 2010 gegenüber 2001
	2001	2010		2001	2010	
Herst. von Nahrungs- und Futterm.; Getränken, Tabakverarb.	8,9	7,9	3,5	15,6	16,8	–2,3
Herst. von Textilien, Bekleidung, Leder und Schuhen	2,1	1,4	–20,4	4,4	3,0	–38,0
Herst. von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren	1,6	1,3	–7,5	1,8	1,8	–7,6
Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus	2,5	2,0	–6,3	3,0	2,4	–27,1
Herstellung von Druckerzeugnissen; Vervielfältigung	2,6	1,8	–23,3	2,6	2,3	–21,1
Kokerei und Mineralölverarbeitung	1,7	1,2	–22,8	0,6	1,4	100,0
Herstellung von chemischen Erzeugnissen	7,7	8,0	20,3	6,5	7,2	1,4
Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen	2,3	3,4	71,3	4,5	4,1	–17,4
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	4,8	4,8	14,6	6,1	5,7	–14,9
Herst. von Glas und Glaswaren, Keramik, Steinen und Erden	3,6	2,9	–7,0	3,9	3,7	–12,6
Metallerzeugung und -bearbeitung	4,1	3,6	1,3	2,9	3,5	8,5
Herstellung von Metallerzeugnissen	9,4	9,3	14,5	10,7	11,3	–4,1
Herst. von EDV-Geräten, elektron. und optischen Erzeugn.	5,0	5,2	18,3	5,7	3,3	–46,4
Herstellung von elektrischen Ausrüstungen	7,4	8,0	25,7	4,3	3,6	–22,8
Maschinenbau	14,6	15,3	20,8	6,4	6,4	–9,5
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	13,3	14,8	28,4	6,6	5,1	–29,2
Sonstiger Fahrzeugbau	1,9	2,0	26,5	3,3	4,6	25,8
Herstellung von Möbeln und sonstigen Waren	4,2	4,3	16,9	4,1	4,0	–11,2
Reparatur und Installation von Maschinen und Ausrüstungen	2,2	2,7	40,1	7,0	9,7	27,5
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	**100**	**100**	**15,4**	**100**	**100**	**–9,0**
darunter: Forschungsintensive Zweige	52,2	56,8	25,5	37,2	34,4	–16,0

1 Zu jeweiligen Preisen.

Quellen: Eurostat; Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die deutsche Industrie ist stärker als die französische auf forschungsintensive Güter ausgerichtet.

Wie nicht anders zu erwarten, zeigt sich die unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Industriezweige im Großen und Ganzen auch beim Export. Gleichwohl gibt es Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und Frankreich. Hier wie dort sind bei fast allen Warengruppen die Ausfuhren in der Zeit von 2001 bis 2011 gestiegen (Tabelle 5). In Deutschland war das Wachstum der Ausfuhren allerdings durchweg viel stärker als in Frankreich. Völlig anders sieht es dagegen bei den Maschinen und Fahrzeugen aus: Hier gab es in Frankreich seit Anfang der letzten Dekade einen deutlichen Rückgang, während Deutschland in diesen wichtigen Sektoren den Export erheblich ausweiten konnte.

Im Warenaustausch mit Deutschland ist die Handelsbilanz Frankreichs hoch defizitär. Das war auch schon vor zehn Jahren so, in den letzten Jahren ist das Defizit aber noch gewachsen. Im Jahr 2011 konnten die französischen Unternehmen lediglich bei technisch eher einfachen Gütern (Getränke, Mineral- und Brennstoffe, Rohstoffe, tierische und pflanzliche Öle) Überschüsse erzielen, dagegen gab es einen negativen Saldo bei Investitionsgütern, Fertigwaren und chemischen Erzeugnissen – also bei technisch eher anspruchsvollen Gütern. Auch bei Nahrungsmitteln weist der Saldo Frankreichs einen Fehlbetrag auf.

Forschungsintensive Produktionen: Kräftige Zuwächse in Deutschland

In der Innovationsforschung ist es üblich, die Industriezweige nach ihrer Forschungs- und Wissensintensität zu gliedern, um so Rückschlüsse auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit ziehen zu können.[7] Angenommen wird, dass Anbieter von forschungsintensiven Erzeugnissen im Allgemeinen im Vorteil sind, weil für die Marktposition ihrer Erzeugnisse nicht allein der Preis wie bei Massenprodukten den Ausschlag gibt, sondern qualitative Aspekte wie die technische Komplexität. Damit bewegen sich solche Anbieter in ande-

7 Belitz, H., Gornig, M., Mölders, F., Schiersch, A. (2012): FuE-intensive Industrien und wissensintensive Dienstleistungen im internationalen Wettbewerb. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 12/2012. Expertenkommission Forschung und Innovation (Hrsg.), Berlin.

Tabelle 5

Warenexporte nach Gütergruppen 2011

	Deutschland			Frankreich		
	In Milliarden Euro	Struktur in Prozent	Veränderung gegenüber 2001 in Prozent	In Milliarden Euro	Struktur in Prozent	Veränderung gegenüber 2001 in Prozent
Nahrungsmittel, Getränke, Tabak	54,6	5,2	97,7	51,7	12,1	50,9
Grundstoffe	24,7	2,3	153,4	13,4	3,1	103,6
Mineral. Brennstoffe, Schmiermittel	26,8	2,5	306,4	20,5	4,8	146,0
Chemische Erzeugnisse	162,2	15,3	98,6	78,1	18,2	51,0
Sonstige bearbeitete Waren	257,5	24,3	70,6	98,0	22,9	24,2
Maschinen und Fahrzeuge	507,8	48,0	49,4	158,4	37,0	–10,7
Sonstige Waren und Lieferungen	24,1	2,3	10,4	8,1	1,9	107,0
Insgesamt	**1 057,7**	**100**	**65,7**	**428,2**	**100**	**18,6**

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

In fast allen Warengruppen wuchsen die deutschen Exporte stärker als die französischen.

ren Marktsegmenten als beispielsweise Unternehmen aus Schwellenländern.

Klassifiziert man die Industriezweige nach ihrer Forschungsintensität, entfiel 2010 in Deutschland mehr als die Hälfte der industriellen Wertschöpfung auf forschungsintensive Produktionen (Tabelle 4).[8] Gegenüber 2001 ist dieser Anteil um mehr als vier Prozentpunkte gewachsen. In Frankreich kamen 2010 die forschungsintensiven Zweige zusammen dagegen nur auf etwa ein Drittel der industriellen Wertschöpfung – und hier ist der Anteil gegenüber dem Jahr 2001 um knapp drei Prozentpunkte geschrumpft.

In Frankreich schlägt vor allem zu Buche, dass der Maschinenbau und der Kraftfahrzeugbau eine viel geringere Bedeutung als in Deutschland haben und sich eher schwach entwickelt haben. Ähnliches gilt für die elektrotechnischen Bereiche und die optische Industrie sowie für die chemische und pharmazeutische Industrie. Innerhalb der deutschen Industrie haben indes all diese Industriezweige ihre Produktion überdurchschnittlich ausweiten können.

Industrie Frankreichs eher von Kleinbetrieben geprägt

Mitunter wird die starke Position der Industrie in Deutschland damit erklärt, dass sie über eine ausgesprochen breite mittelständische Basis verfügt. Auch in der französischen Politik wird dieses Argument angeführt.[9] Mit Mittelstand wird im allgemeinen Verständnis eigene unternehmerische Verantwortung und Haftung assoziiert sowie auf ein auf lange Fristen angelegtes unternehmerisches Handeln, das als nachhaltiger eingeschätzt wird als an kurzfristige Renditeerfolge orientierte Unternehmensziele, wie sie insbesondere großen Aktiengesellschaften unterstellt werden. In welchem Maß die deutsche Industrie von Mittelstand geprägt ist, lässt sich anhand der verfügbaren Informationen jedoch nicht einfach bestimmen.[10]

Gegen eine besonders ausgeprägt mittelständische Struktur der deutschen Industrie spricht auf den ersten Blick die Zahl der Unternehmen. Sie belief sich nach den zeitnahesten Daten im Jahr 2009 laut Eurostat auf 180 000; in Frankreich waren es dagegen 207 000 – und

8 Wenn, wie im vorliegenden Fall, nur Informationen über die Industriezweige nach einer groben, zweistelligen Gliederung der Wirtschaftszweigsystematik vorliegen, zählen zu den forschungsintensiven Zweigen die chemische Industrie, die pharmazeutische Industrie, die Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen, die Herstellung von elektrischen Ausrüstungen, der Maschinenbau, der Kraftfahrzeugbau und der sonstige Fahrzeugbau. Vgl. Gehrke, B., Rammer, C., Frietsch, R., Neuhäusler, P. /2010): Listen wissens- und technologieintensiver Güter und Wirtschaftszweige. Zwischenbericht zu den NIW/ISI/ZEW-Listen 2010/2011. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 19/2010.

9 Vgl. etwa Chatillon, M. A. (Berichterstatter) (2011): Rapport D'information fait au nom de la mission commune d'information (1) sur la désindustrialisation des territoires. Sénat, Session ordinaire de 2010-2011, Nr. 408.

10 Es sind zwar Daten über die Rechtsform der Unternehmen verfügbar, aber diese sagt wenig über die Eigentümer und deren Einfluss auf die Unternehmen aus. Jedenfalls belief sich laut Eurostat der Anteil der Aktiengesellschaften (einschließlich jener, die nicht an der Börse notiert sind) an allen Industrieunternehmen im Jahr 2009, dem Jahr für das es die zeitnahesten Informationen gibt, in Deutschland auf 15 Prozent. In Frankreich war der Anteil genau so groß. Es ist aber nicht möglich zu bestimmen, wie viele Aktiengesellschaften davon von Unternehmern geführt werden, die einen entscheidenden Anteil an den Besitzverhältnissen und einen bestimmenden Einfluss auf die Geschäftstätigkeit haben.

Tabelle 6

Unternehmen in den Zweigen des verarbeitenden Gewerbes nach der Zahl ihrer Beschäftigten 2009
Anteile in Prozent

	Deutschland				Frankreich			
	Unternehmen mit ... Beschäftigten				Unternehmen mit ... Beschäftigten			
	bis 9	10 bis 49	50 bis 249	250 und mehr	bis 9	10 bis 49	50 bis 249	250 und mehr
Herst. von Nahrungs- und Futtermitteln	5	21	32	42	27	19	21	33
Getränkeherstellung	5	19	30	46	10	21	25	44
Tabakverarbeitung			5	93				
Herstellung von Textilien			49	22			41	
Herstellung von Bekleidung	8	20	38	33	15	27	31	27
Herst. von Leder, Lederwaren, Schuhen	8	24	45	23	8	18	41	34
Herst. von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren	15	33	29	22	23	38	28	11
Herst. von Papier, Pappe und Waren daraus	1	9	36	54	3	18	34	45
Herst. von Druckerzeugnissen; Vervielfältigung	13	33	33	21	25	39	29	7
Kokerei und Mineralölverarbeitung			11	86			7	90
Herst. von chemischen Erzeugnissen	1	6	20	73	3	10	23	64
Herst. von pharmazeutischen Erzeugnissen	1	3	12	84	1	4	16	80
Herst. von Gummi- und Kunststoffwaren	3	16	36	46	5	18	30	47
Herst. von Glas und Glaswaren, Keramik etc	9	17	33	42	9	18	23	50
Metallerzeugung und -bearbeitung	2	6	21	72	2	8	25	64
Herstellung von Metallerzeugnissen	7	31	34	28	14	38	29	19
Herst, von EDV-Geräten, elektron., opt. Erzeugn.	5	14	26	55	3	9	18	69
Hers. von elektrischen Ausrüstungen	2	8	20	70	3	10	20	67
Maschinenbau	2	11	27	61	5	18	29	48
Herst. von Kraftwagen und -teilen	0	2	7	90	1	5	9	85
Sonstiger Fahrzeugbau	1	4	11	85	1	3	8	88
Herstellung von Möbeln	7	24	35	34	18	29	29	24
Herstellung von sonstigen Waren	14	30	24	32	25	24	23	28
Rep. und Install. von Masch. und Ausrüstungen	8	25	25	42	23	29	20	28
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	**4**	**15**	**26**	**55**	**12**	**19**	**23**	**46**

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die französische Industrie ist vergleichsweise kleinteilig strukturiert.

dort ist die Industrie viel kleiner. Die deutsche Industrie ist demnach bei weitem nicht so kleinteilig strukturiert wie die französische. Das hängt auch damit zusammen, dass in Deutschland solche Industriezweige, die besonders stark von Großunternehmen geprägt werden (wie der Kraftfahrzeugbau), eine viel größere Bedeutung haben als in Frankreich. Dagegen sind Zweige, in denen sich im Allgemeinen viele kleinere Unternehmen finden (wie das Ernährungsgewerbe und andere Konsumgüter produzierende Zweige) in Deutschland unterrepräsentiert. Aber auch in nahezu allen anderen Branchen ist die Bedeutung der Kleinunternehmen in Frankreich größer als in Deutschland (Tabelle 6). Hier stellten Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten nur ein Fünftel aller Beschäftigten, in Frankreich dagegen ein Drittel. Das Bild bei den Betrieben mit 50 bis 249 Beschäftigten ist gemischt: Während in der chemischen Industrie, der pharmazeutischen Industrie, im Maschinenbau oder der Automobilproduktion der Anteil solcher Unternehmen in Frankreich größer ist als in Deutschland, haben hierzulande Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten, etwa in der Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen, im sonstigen Fahrzeugbau oder in der Herstellung von Metallerzeugnissen, ein größere Bedeutung.

Dagegen haben die größeren Betriebe mit 250 und mehr Erwerbstätigen in Deutschland ein höheres Gewicht (55 Prozent) als in Frankreich (46 Prozent). Diese Gruppe ist im System der Europäischen Statistik allerdings nicht weiter aufgegliedert,[11] was auch daran liegt, dass gemäß EU-Konvention alle Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten nicht mehr als kleine und mittlere Unternehmen angesehen werden. Diese Abgrenzung

11 Für Deutschland weist das Statistische Bundesamt eine tiefere Gliederung auf, für Frankreich werden keine entsprechenden Angaben von dem dortigen statistischen Amt (INSEE) veröffentlicht.

wird der Erfassung des Mittelstandes aber kaum gerecht. Ein Beispiel dafür ist in Deutschland der Maschinenbau, der gemeinhin als eine typisch mittelständische Branche gilt, da hier kaum Großunternehmen mit einer breiten Eigentümerstreuung zu finden sind. In diesem Industriezweig gab es laut Statistischem Bundesamt 2011 etwa 500 Betriebe mit 250 bis 500 Beschäftigten, die reichlich ein Sechstel aller Arbeitnehmer der Branche beschäftigten, und 336 Betriebe mit mehr als 500 Beschäftigten, auf die knapp die Hälfte aller Arbeitnehmer entfielen. Bestimmt wird diese Branche also von größeren Unternehmen – die aber wohl zu einem erheblichen Teil dem Mittelstand zuzurechnen sind.

Insgesamt ist die französische Industrie stärker von Klein- und Kleinstbetrieben geprägt als die deutsche Industrie, was nur teilweise an der Branchenstruktur liegt. Mittelgroße Unternehmen spielen in Deutschland eine größere Rolle.

Schwache Lohnentwicklung in Deutschland

Im Inland wie im Ausland wird die günstige Entwicklung der deutschen Industrie auch immer wieder auf die Lohnentwicklung zurückgeführt. Mit dieser Einschätzung geht Kritik an der Lohnpolitik einher, die sich seit dem Aufflammen der Krise im Euroraum noch verstärkt hat. So forderte die frühere französische Finanzministerin Christine Lagarde stärkere Lohnsteigerungen in Deutschland, um die Exportüberschüsse zu drosseln und über eine Stärkung der Binnennachfrage die Importe auszuweiten.[12] Gemeint ist, dass infolge unzureichender Lohnsteigerungen in Deutschland die Industrie in anderen Staaten unter Druck gesetzt wird und an Wettbewerbsfähigkeit verliert.

In der Tat sind die Industrielöhne in Deutschland nur wenig gestiegen. Die Bruttostundenlöhne wurden nach den Daten von Eurostat von 2001 bis 2011 um insgesamt 23 Prozent erhöht, unter Berücksichtigung der Veränderung bei den Verbraucherpreisen ergibt sich ein Plus von lediglich 4,1 Prozent für den gesamten Zeitraum oder von 0,4 Prozent pro Jahr. In Frankreich haben dagegen die Bruttostundenlöhne im selben Zeitraum nominal um 38 Prozent und preisbereinigt um 14 Prozent (1,3 Prozent jahresdurchschnittlich) zugenommen.

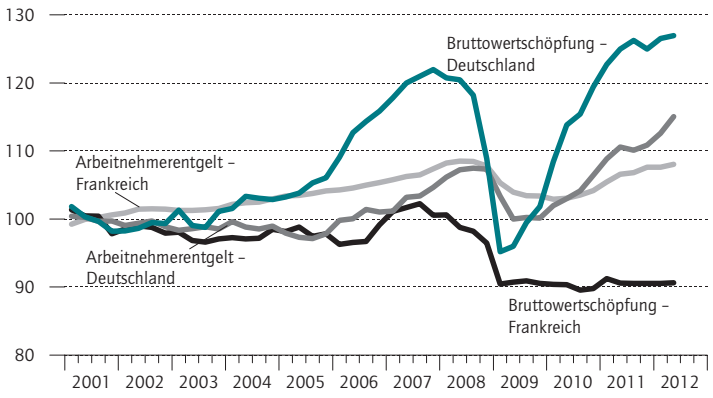
Es kommt aber nicht nur auf die Lohnentwicklung allein, sondern auch auf das Verhältnis von Lohn- und Leistungssteigerung an. In Deutschland sind die Arbeitnehmerentgelte in den letzten zehn Jahren deutlich hinter der Wirtschaftsleistung der Industrie zurückgeblieben. Seit 2002 hat sich die Schere mehr und mehr geöffnet, so dass bis 2007 die Lohnsumme viel weniger als die Bruttowertschöpfung wuchs (Abbildung 3). Erst mit der weltweiten Finanzkrise kam es zu einer Gegenbewegung. Die Wirtschaftsleistung brach ein, die Löhne sanken zwar ebenfalls, aber nicht so sehr wie die Produktion. Dies blieb aber nur eine kurze Episode, denn als ab 2010 die Wertschöpfung wieder enorm expandierte, hinkten die Löhne wiederum weit hinterher. Erst zuletzt holten sie etwas auf. Das liegt indes nicht so sehr an der Erhöhung der Löhne, sondern vor allem daran, dass sich die Produktion konjunkturbedingt abkühlte. In der deutschen Industrie wurde also im letzten Jahrzehnt der gegebene Verteilungsspielraum bei weitem nicht ausgeschöpft, so dass die Unternehmen infolge der zurückhaltenden Lohnpolitik einen erheblichen preislichen Wettbewerbsvorteil erzielen konnten.

In der französischen Industrie war das Gegenteil der Fall. Bis 2007 stiegen die Löhne deutlich rascher als die Produktion. Als infolge der Krise die Produktion zurückging, folgten – wie in Deutschland – die Arbeitsentgelte nur zögerlich. Seit 2010 geht es mit den Löhnen wieder nach oben, obwohl die industrielle Wertschöpfung seitdem lediglich stagniert. In Frankreich blieb man also ebenfalls nicht innerhalb des Verteilungsspielraums, anders als in der Bundesrepublik kam es aber zu einem übermäßigen Lohnanstieg. Dadurch hat sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit verschlechtert.

Abbildung 3

Nominale Bruttowertschöpfung und Arbeitnehmerentgelte im verarbeitenden Gewerbe[1]

Index 2001 = 100



1 Arbeitstäglich und saisonbereinigt; Bruttowertschöpfung vermindert um einen unterstellten Anteil, der auf die Selbständigen entfällt.

Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die Lohnentwicklung in Deutschland ist zu schwach, in Frankreich aber zu stark.

12 Vgl. Frankreich kritisiert Deutschland – Lagardes Logik. Süddeutsche Zeitung vom 15. März 2010.

Insgesamt sind die Löhne in der deutschen immer noch höher als in der französischen Industrie. Laut Eurostat belief sich im Jahr 2011 je Stunde das Arbeitnehmerentgelt auf 33,82 Euro und der Bruttolohn auf 24,90 Euro, in der Industrie Frankreichs waren es 32,23 Euro beziehungsweise 21,25 Euro. Die Stundenproduktivität ist aber in der deutschen Industrie ebenfalls höher, und zwar deutlich: Hier ergibt sich ein Verhältnis von 50,30 Euro zu 41,60 Euro. Anders ausgedrückt: Die deutsche Industrie kann sich die Löhne leisten, die französische eher nicht.

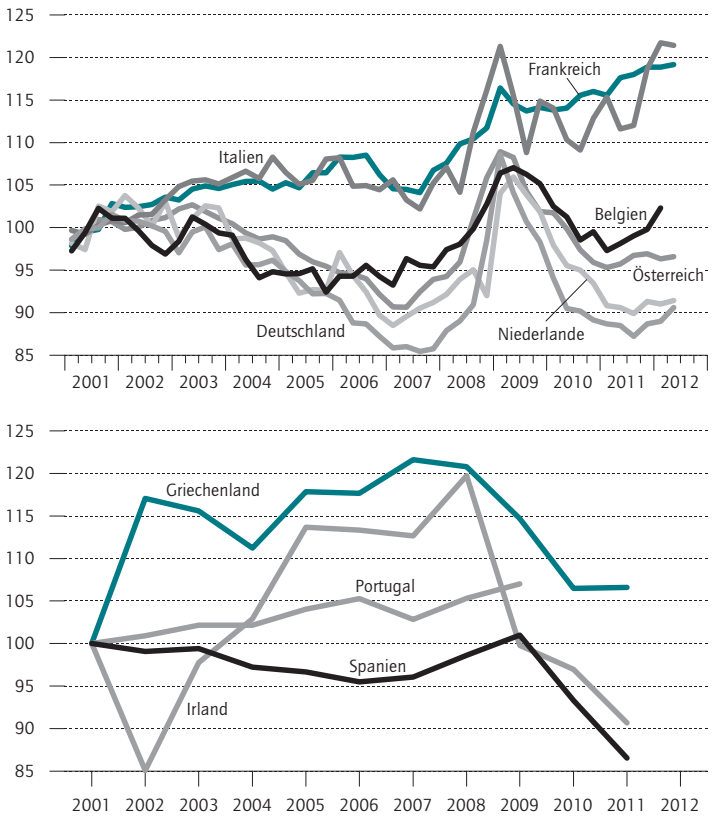
Auseinanderlaufende Lohnstückkostenentwicklung auch unter anderen Ländern

Das Problem auseinander laufender Entwicklungen bei den Lohnstückkosten haben in der Eurozone allerdings nicht nur Deutschland und Frankreich. Auch in Italien sind die Löhne deutlich rascher als die industrielle Wertschöpfung gestiegen, während die Lohnstückkosten dem Trend nach – also abgesehen von der Sonderentwicklung infolge der weltweiten Finanzkrise – in Österreich und in den Niederlanden gesunken sind (Abbildung 4).[13] In Belgien gab es lange Zeit dieselbe Entwicklung; hier haben aber zuletzt die Lohnstückkosten merklich angezogen. In keinem anderen Land der Eurozone entwickelten sich die Lohnstückkosten in der Industrie so schwach wie in Deutschland.

Unterschiedlich ist das Bild auch in der Krisenländern an der Peripherie der Eurozone. In Griechenland und in Irland liefen die Löhne der Produktivität weit voraus. In Portugal war das ebenfalls der Fall, wenngleich längst nicht so deutlich. In der spanischen Industrie stiegen die Löhne dagegen in etwa gleichem Maß wie die Wirtschaftsleistung; hier hat es folglich keine Verschlechterung bei der preislichen Wettbewerbsfähigkeit der Industrie gegeben. In all diesen Staaten sind die Lohnstückkosten seit Ausbruch der dortigen speziellen Krisen stark gesunken.[14]

Abbildung 4

Lohnstückkosten[1] im verarbeitenden Gewerbe
Index 2001 = 100



1 Arbeitstäglich und saisonbereinigt; Arbeitnehmerentgelt in Relation zur Bruttowertschöpfung vermindert um einen unterstellten Anteil, der auf die Selbständigen entfällt.
Quellen: Eurostat; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Nicht nur in Deutschland hinken die Löhne der Produktivität hinterher.

Fazit

Die EU ist weit davon entfernt, eine der wachstumsstärksten Regionen der Welt zu sein, wie es in den Lissabon-Verträgen angekündigt worden war. Um in der internationalen Arbeitsteilung mithalten zu können, ist eine hinreichende Exportbasis erforderlich. Deren Fundament kann in einer weitgehend rohstoffarmen Region wie der EU nur die Industrie sein. Ihre Bedeutung ist in der letzten Dekade jedoch in den meisten Mitgliedsländern deutlich zurückgegangen. In manchen Ländern kam es sogar zu einer regelrechten De-Industrialisierung; besonders rasant verlief dieser Prozess in Frankreich. In Deutschland konnte das verarbeitende Gewerbe seine Position innerhalb der Volkswirtschaft zwar nicht ausbauen, wohl aber behaupten, so dass der strukturelle Wandel hin zur Tertiarisierung aufgehalten wurde.

Angesichts der Entwicklung in Europa ist es ein wichtiges Signal, dass die EU-Kommission der Industrie nun mehr Aufmerksamkeit widmen will. Es bleibt aber abzuwarten, auf welche Weise das industrielle Wachstum tatsächlich forciert werden soll. Mit der Ankündigung einer „Neuen industriellen Revolution“ wird es allein nicht getan sein, auch nicht mit einem größeren Füllhorn an Fördermitteln, da Subventionen letztlich immer zu Marktverzerrungen und Mitnahmeeffekten füh-

13 Entsprechende Daten sind nur für einen Teil der EU-Staaten verfügbar.

14 Im Fall Portugals ist das nur zu vermuten, da aktuelle Daten fehlen.

ren, vor allem aber mit der Gefahr von Fehlanreizen und Fehlallokationen verbunden sind.

Da die Probleme auf nationaler Ebene liegen, sind vor allem die einzelnen Mitgliedsländer zum Handeln aufgefordert. Das zeigt sich insbesondere an der Lohnentwicklung. In der französischen Industrie sind die Löhne übermäßig gestiegen, so dass die preisliche Wettbewerbsfähigkeit geschwächt wurde. Die Entwicklung dort kann deshalb keineswegs ein Vorbild für Deutschland sein, wie mitunter behauptet wird.[15] Die Frage, in welchem Maß die Lohnentwicklung zur De-Industrialisierung Frankreichs beigetragen hat, kann hier nicht exakt beantwortet werden. Auf jeden Fall muss von der bisherigen Lohnpolitik Abstand genommen werden. Lohnkürzungen wären allerdings kontraproduktiv, da sie die Binnennachfrage und damit die ohnehin schon schwache Wirtschaftsentwicklung dämpfen würden. Vom französischen Ministerpräsidenten eingesetzte Experten haben jüngst einen „Nationalen Pakt für Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung" vorgeschlagen.[16] Neben verschiedenen anderen Maßnahmen sollen auch die Arbeitskosten gesenkt werden – und zwar durch eine Minderung der Beitragssätze zu den Sozialversicherungen, die vermehrt über indirekte Steuern finanziert werden sollen. Wie ein Wechsel von der Beitrags- zur Steuerfinanzierung zu bewerten ist, kann hier nicht diskutiert werden. Zu einem Problem würde er aber dann, wenn vermehrt und auch in anderen Staaten dazu übergegangen würde, zur Lohnkostenentlastung der Unternehmen auf staatliche Interventionen zu setzen. Auch in Deutschland besteht eine solche Tendenz, wie sich aktuell mit Blick auf die Arbeitslosenversicherung zeigt, deren Finanzierung lediglich auf eine konjunkturelle Schönwetterperiode ausgerichtet ist. Neben dem schon bestehenden Wettlauf bei den Einkommen- und Ertragsteuern könnte es dann auch zu einem Wettlauf um die niedrigsten Sozialabgaben kommen.

Die Löhne sind aber nicht das einzige Problem der französischen Industrie. Wie sich anhand der Entwicklung der Wertschöpfung der einzelnen Branchen gezeigt hat, ist ihre Leistungsfähigkeit bei der Produktion technisch komplexer Erzeugnisse, insbesondere von Investitionsgütern, geringer geworden. Solche Produktionen sind für ein Hochlohnland aber essentiell, um im internationalen Wettbewerb mithalten zu können. Frankreich bedarf einer Re-Industrialisierung, und wie die Erfahrungen mit dem Aufbau Ost in Deutschland gezeigt haben, benötigt ein solcher Prozess viel Zeit. Die Notwendigkeit des Umsteuerns scheint aber zumindest auf der Ebene der Politik erkannt worden zu sein.

Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie hat dagegen zugenommen. Begünstig wurde die Entwicklung durch die stark auf Investitionsgüter ausgerichtete Produktionsstruktur, da gerade solche Güter auf den kräftig expandieren Märkten der aufholenden Länder nachgefragt werden. Hinzu kommt eine rege und zunehmende Innovationstätigkeit.[17] Eine große Rolle spielt aber auch die Lohnentwicklung, der den deutschen Unternehmen Vorteile verschafft hat. Der Verteilungsspielraum wurde von der Lohnpolitik nicht ausgeschöpft. Die Kehrseite der Medaille stellen hohe Außenhandelsüberschüsse und Konsumschwäche im Inland dar. Eine solche Entwicklung war nur in einer Währungsunion möglich, denn ohne den Euro wäre es zu einer Aufwertung der nationalen Währung gekommen, wodurch der durch die Lohnzurückhaltung erzielte Wettbewerbsvorteil wieder aufgezehrt worden wäre. Innerhalb einer Währungsunion kann eine Strategie der übermäßigen Lohnzurückhaltung ebenso zu Spannungen führen wie eine Entwicklung, bei der die Löhne der Produktivität voran laufen.

Innerhalb der Eurozone bedarf es deshalb eines stärker an den Erfordernissen einer Währungsunion ausgerichteten Handelns. Wenn ein weiteres Auseinanderdriften bei der Wettbewerbsfähigkeit nicht korrigiert wird, wächst eine vielleicht größere Gefahr für den Fortbestand der Währungsunion heran, als sie bereits durch die Krisen in Teilen Südeuropas hervorgerufen wurde.

---

15 Vgl. Horn, G. Joebges, H., Zwiener, R. (2010): Einseitige Exportentwicklung belastet Wachstum – Frankreich besser als Deutschland. IMK Policy Brief März 2010.

16 Premier Ministre: Pacte national pour la croissance, la compétetivé et l'emloi. 6. November 2012.

17 Vgl. Eickelpasch, A. (2012): Forschende Unternehmen schneiden besser ab. DIW Wochenbericht Nr. 35/2012.

Karl Brenke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des DIW Berlin | kbrenke@diw.de

INDUSTRIAL DEVELOPMENT: GERMANY AND FRANCE DRIFTING APART

Abstract: The significance of the manufacturing sector for the economies of both the European Union and the euro area has declined dramatically over the past ten years. However, development varied between the individual member states, which is particularly evident in a comparison between Germany and France. The manufacturing industry in Germany was able to maintain its position within the national economy, halting the structural change towards the service sector. Conversely, there has been rapid deindustrialization in France: here, value added from the manufacturing sector as a percentage of the overall economy is now even lower than in eastern Germany.

Within the German industrial sector, the manufacture of technically complex goods has continued to gain ground. In France, on the other hand, the production of such goods has always been relatively insignificant and, over the last decade, has become even less important. The gap between these two countries is also widening with regard to wage development as well as price competitiveness: in Germany, wage growth has lagged behind increases in production, whereas in France salaries have increased at a much faster pace than production. German manufacturing was, therefore, able to expand substantially into foreign markets, while the French industrial sector is the poorest performing in the EU. If national currencies had been retained, the ramifications of such diverging developments would have been mitigated through exchange rate adjustments. Meanwhile, a currency union requires responsible policies—this also applies to wage development.

JEL: L11, L60

Keywords: Manufacturing, comparison Germany and France

DIW Berlin

DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
79. Jahrgang

Herausgeber
Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Dr. Martin Gornig
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

Chefredaktion
Dr. Kurt Geppert
Nicole Walter

Redaktion
Renate Bogdanovic
Sebastian Kollmann
Dr. Richard Ochmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat
Dr. Alexander Schiersch
Alexander Eickelpasch
Prof. Dr. Anne Neumann

Textdokumentation
Lana Stille

Pressestelle
Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
Nicole Walter
Tel. +49-30-89789-250
presse@diw.de

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 – 19 88 88, 14 Cent/min.
ISSN 0012-1304

Gestaltung
Edenspiekermann

Satz
eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Serviceabteilung Kommunikation des DIW Berlin (kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.